

Leipziger Anthologie

Gedichte
ehemaliger Leipziger Studenten
seit 1870

o

Festgabe
zum 500 jährigen Jubiläum der
Universität Leipzig

herausgegeben von

Gustav Werner Peters

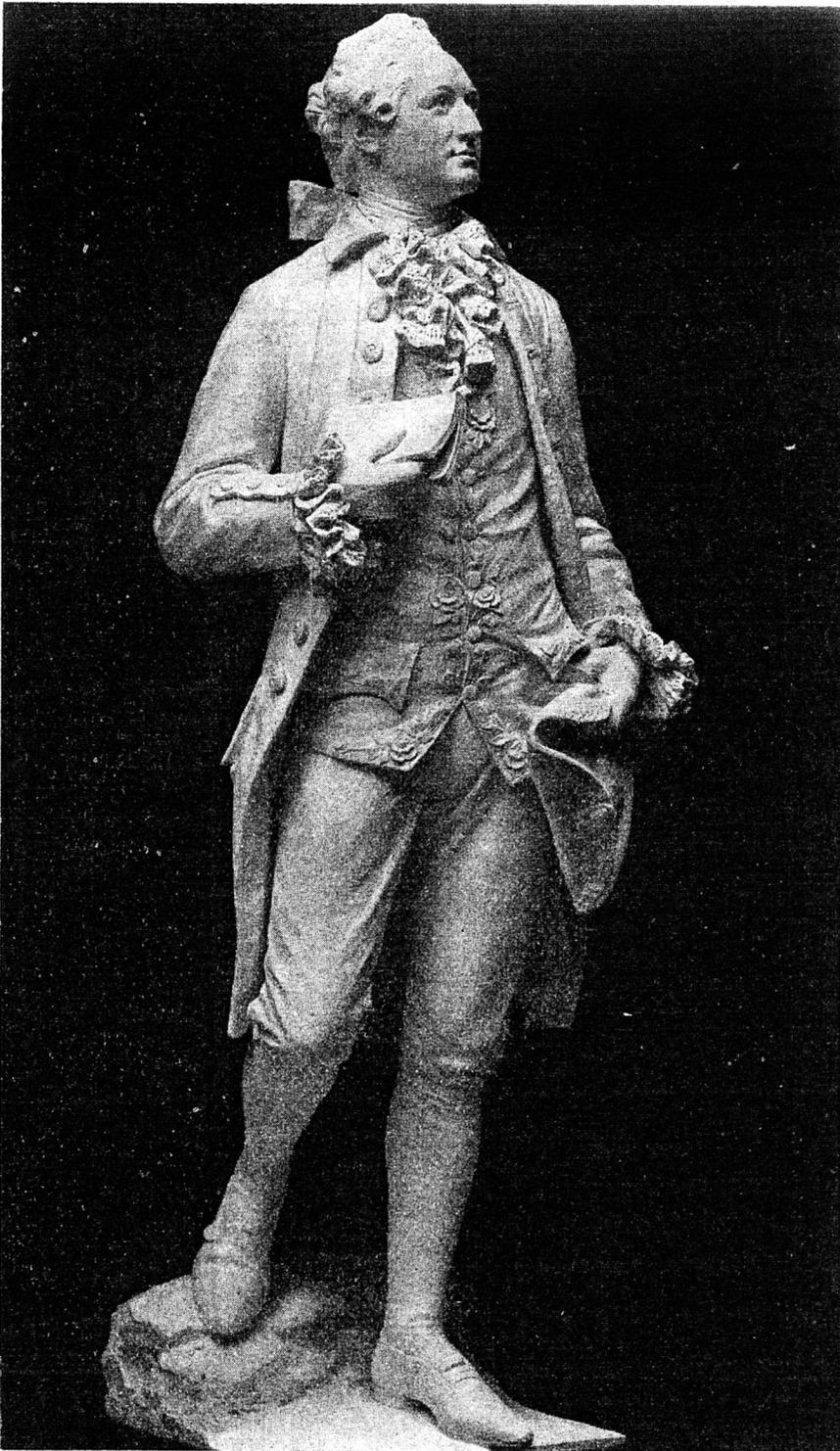
Leipzig
Verlag von Georg Meiseburger
1909

Einleitung.



Die „Leipziger Anthologie“ soll eine Festgabe zum 500 jährigen Jubiläum der Universität sein. Sie sammelt möglichst alle Dichter, die seit der Wiederaufrichtung des Reiches längere Zeit oder auch nur vorübergehend in Leipzig studiert haben. Eine stattliche, glänzende Reihe: die ersten Namen unsrer Literatur sind darunter vertreten. Und niemand wird es übelnehmen, wenn sich unter die illustre Schar ein paar junge Lyriker mischen, von denen man noch nie etwas gehört hat. Es sind drei Studenten — ganz am Ende des Buchs —, die aus einer großen Schar als Würdigste ausgewählt wurden, und deren Verse für die Zukunft einiges versprechen.

Von einer entwicklungsgeschichtlichen Gruppierung der Autoren, die immer lückenhaft geblieben wäre, mußte abgesehen werden; die Namen sind rein chronologisch aneinander gereiht. Der Standpunkt, lediglich Lyrik aus der Studienzeit zu bringen — wie es z. B. bei Fulda oder Hartleben geschehn — konnte nicht eingehalten werden. Meistens mußten vielmehr auf ausdrücklichen Wunsch der Verfasser Gedichte aus späterer ausgereifter Zeit genommen werden. So ließ sich nicht überall die Charakterisierungslinie genau verfolgen, und so ist am Ende



eine recht buntscheckige Sammlung zustande gekommen. Aber ich meine, das schadet nicht viel! . . . Wenn Studenten huldigen (und alle Dichter dieses Buches sollen hier noch einmal als Studenten auftreten, um die feiernde alma mater zu ehren), brechen sie nicht in scharf abgestimmte Hurrarufe aus, sondern rufen und jubeln laut durcheinander, jeder nach seiner Art und Erziehung.

Zwei Gipfelpunkte finden sich in der Sammlung, die stark betont sind: Hermann Conradi und Paul Fritsche. Nicht allein deshalb sind sie hervorgehoben worden, um den Versuch zu machen, sie einem größeren Publikum zuzuführen, sondern weil sie als typische Vertreter einer Richtung in Betracht kommen, die den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts das festeste Gepräge gibt. Sie sind zwei Vorkämpfer, deren kurzes schweres Ringen sich hier entwickelt hat; von allen andern fallen die Siegestaten, die Conradi und Fritsche nie beschieden waren, in spätere Zeiten und in andre Städte.

Die Reihe der Autoren beginnt mit Nießsche, der allerdings im Jahre 1870 bereits in Basel lebte. Aber er steht doch in den ersten Jahren nach dem Kriege so groß da, daß er die Anthologie am würdigsten eröffnen konnte. Nießsche wurde genau auf den Tag 100 Jahre nach Goethe in Leipzig immatrikuliert — ein eigenartiger Zufall, der wenig Eindruck auf ihn gemacht haben soll. Überhaupt pflegte er später seiner Leipziger Zeit möglichst geringe Beachtung beizulegen, was auch zur Folge hat, daß Studentenlyrik nicht mehr von

ihm existiert. Er selbst spricht 1867 in seinem Rückblick auf Leipzig von einem Bekannten, der ihm seine geistigen Produkte vorzulegen pflegte: „Daß er dabei auch dichtete, weiß ich; und er mochte oft den Wunsch hegen, seine Geburten mir vorzulegen, wenn ich nicht mit größter Entschiedenheit mich gegen all diese Jugendschreie erklärt hätte; ich pflegte die Zeit der Selbsterkenntnis von da an bei einem Jüngling zu datieren, wo er seine Dichtungen in den Ofen steckt, und habe es selbst dieser meiner Anschauung gemäß in Leipzig gemacht: Friede auch dieser Asche.“

Hermann Conradi ist, wie schon gesagt, möglichst nach allen Seiten seines Wesens charakterisiert. Er hat sich wohl nie als Student gefühlt; er beginnt gleich als freier Schriftsteller. Die „Lieder eines Sünders“, die zum größten Teil in Leipzig entstanden sind und allein ihn überdauern werden, sind das unverhüllteste Bekenntnis seiner Persönlichkeit. Das Bekenntnis des gefühlvollen deutschen Jünglings, aus dem das Leben einen Stürmer und Dränger, einen rasenden Revolutionär gemacht hat. Er ist nicht die Siegfriederscheinung, die man heute gern in ihm sehen möchte. Im Gegenteil — es haftet ihm etwas äußerst Unsympathisches an: jenes Schwülstige, Selbstbetrachtende, Prozenhafte — der deutlichste Ausdruck seiner Unreife. Aber die innere Ehrlichkeit, die Aufrichtigkeit und Begeisterung in seinem Ringen, das ihn sehenden Auges zur Selbstzerstörung treibt, wie die ganze Tragik seines Daseins, die körperliche Hinfälligkeit und der Fluch seines Über-

gangsmenschentums, lassen vieles vergessen. Als Übergangsmensch wird er von Extrem zu Extrem geworfen, ja geschleudert. Er ist ein Mensch, der sich nicht in seiner Zeit zurechtfindet, der ohne Kenntnis des Lebens und seiner eigenen Persönlichkeit sich nach neuen Werten abhebt . . . und der, um seine nackte Armut und Verzweiflung zu verhüllen, sich eine wenig schützende Satansmaske vorhält. Das sind die „Lieder eines Sünders“: eine Tragikomödie in Gedichten . . . Über alles aber erhebt sich am Ende das neue Evangelium — unwirklich, schemenhaft, von einem Kranken extrahiert oder von einem Kinde, sicherlich aber von einem Dichter. Andre haben diesem Evangelium Gestalt gegeben; aber Conradi mußte vor ihnen gewesen sein, wie vor jedem Sieg ein Kampf gewesen sein muß und im Kampf der Tod.

Die hier getroffene Auswahl der Conradischen Gedichte bemüht sich, diesen Kampf wiederzugeben. Sie umgeht absichtlich nicht die Geschmacklosigkeiten, die sich Conradi (gleichfalls absichtlich) zuschulden kommen läßt — z. B. in dem „Herbst“-Gedicht —, und sie gibt auch in der „Frühlingssehnsucht“ eine Probe der ihm eigentümlichen Strophe.

In der literarischen Entwicklungsgeschichte zurückgreifen müssen wir bei Paul Fritsche, der bis heute eigentlich gänzlich verschollen gewesen ist. Die Auswahl seiner Verse möge dazu beitragen, ihm wieder den gebührenden Platz in der Literatur anzuweisen! Zwei Bände Lyrik sind von ihm erschienen, die heute längst vergriffen sind: „Mein Herzenstestament“

(1887) und das „Bilderbuch eines Schwermütigen“ (1888); ferner eine kleine Broschüre „Die moderne Lyrikerrevolution“ — eine Kampfschrift, die an die allerdings ungleich wuchtigere Bleibtrens erinnert. Im Jahre 1888 ist Fritsche, 25jährig, als Redakteur in seiner Vaterstadt Frankfurt a. D. an einem Lungenleiden gestorben.

Das Ungefühl, das Conradi vordrängt, fehlt ihm gänzlich; er ist viel einfacher, weicher und innerlicher. Conradi hat die neue Zeit bereits in sich aufgenommen; Fritsche ringt noch mit der Tradition, ohne sich von ihr losreißen zu können. Aber er ergreift doch lebendig die Gegenwart in seinen Versen, räumt mit der Mondscheinnachtpoesie auf, wengleich er die altererbte Form zum größten Teil noch beibehält. Seine Sprache ist volksliedartig, kunstlos, wie sie etwa Karl Händell gebraucht hat. Und doch wird er schlecht mit Händell zu vergleichen sein; ist er doch viel tiefer, inniger und aufrichtiger. Am bedeutendsten erscheint er in der Liebeslyrik, der jedes wild Aufschäumende fernliegt. Kennzeichnend für den Menschen dieser Zeit ist ein Zyklus von sozialen Gedichten, die das Großstadtleben wiederzugeben streben und das Treiben der Mißvergnügten beobachten. Auch als Satiriker tritt der Dichter hier ein paarmal hervor. Aber er wagt doch nicht den großen Schritt Conradis, der ein Revolutionär wird. Im Gegenteil, er bleibt gut königstreu (was Conradi unlogischerweise allerdings auch gewesen ist) und ein echter Sohn der Mark. Mit dem deutschen Volke nach 1870 will er

wachsen und gebieten. Doch allmählich muß er erkennen, daß er das Leben nicht zu tragen vermag; und über der Gewißheit eines frühen Endes weicht der köstliche Frohsinn, der bei ihm doch immer wieder zum Durchblick kommt, einer dumpfen, stummen Entsagung. Schwerer freilich lastet auf ihm die Erkenntnis ein Übergangsmensch gewesen zu sein und deshalb mit seiner Kunst nichts Bleibendes geleistet zu haben. So scheidet er auch seelisch zerfallen.

Und nach dem Tode dieser beiden Problematiker, Fritsche und Conradi, bricht die neue Zeit an. Nicht mit Krieg und Revolution, wie sie gedacht — sondern wie Menschenträume eben in Erfüllung gehen: mit etwas geringerer Großmächtigkeit und etwas veränderter Gestalt. Aber doch eine neue vieltönige Zeit mit wieder andern Problemen und Zielen.

Ich meine, von all dem findet sich in der folgenden Gedichtreihe manches wieder. Ihre Buntheit sei ein Gleichnis unsrer Tage.

Leipzig, im Mai 1909. Gustav Werner Peters.



Friedrich Nietzsche.



Der Herbst.

Dies ist der Herbst: der — bricht dir noch das Herz!
Fliege fort! fliege fort! —
Die Sonne schleicht zum Berg
Und steigt und steigt
Und ruht bei jedem Schritt.

Was ward die Welt so weß!
Auf müd gespannten Fäden spielt
Der Wind sein Lied.
Die Hoffnung floh —
Er klagt ihr nach.

Dies ist der Herbst: der — bricht dir noch das Herz!
Fliege fort! fliege fort!
Oh Frucht des Baums,
Du zitterst, fällst?
Welch ein Geheimnis lehrte dich
Die Nacht,
Daß ei'ger Schauder deine Wange,
Die Purpurwange deckt? —

Paul Fritsche.



Was soll ich zwischen Büchermauern
Von einer Nacht zur andern trauern,
Daß mir der Tag so wenig gibt?
Verlassen will ich diese Räume:
Die holde Sehnsucht meiner Träume,
Die Seele suchen, die mich liebt.

Ich zögere? — Hinter jener Schwelle
Da liegt die Welt — und ein Gefelle
Gleich mir stand stets mit dieser schlecht.
Doch, sei's gewagt — und wenn verloren
Das Spiel, nun dann geschieht's dem Loren,
Dem liebesdurstigen, ganz recht! . . .

Hinaus! Wohl wirbeln Flocken nieder,
Doch lauschend ahn' ich Lerchenlieder
Und sehe, wie die Rose glüht!
Die Wolken müssen alle schwinden, —
Im Winter will ich Liebe finden,
Ich will, daß mir ein Frühling blüht!



Grüß' Gott, lenzschönes, braunes Kind!
Laß mich nur schnell hinein!
Der Nordwind heult und der Himmel will
Die Wege ganz verschnein.

Geh, rufe deinen Vater her
Und bringe Brot und Wein.
Sein Wirtshaus wurde mir sehr gerühmt,
Noch mehr sein Töchterlein . . .

Ja, Schelmin, lächle, lächle nur, —
Du sollst gefährlich sein!
Ja, warum mußt du auch gerade jetzt
Die Wege ganz verschnein?



Du bist wie die Sonne, so sonnenrein!
Dein Angesicht leuchtet wie Sonnenschein.

Kein goldenes Geschmeid erhöht deinen Ruhm,
Eine Demantkron' ist dein Frauentum.

Du keusches Mädchenherz, du bist nun mein,
Durch dich hab' ich immer Lenz-Sonnenschein.



Will ihm ein Briefchen schreiben.
Wie fang' ich an?
Ich will den Brief beginnen:
„Du liebster, bester Mann!“

Was soll ich weiter schreiben,
Wie fahr' ich fort?
Ach, könnt' ich doch ersinnen
Ein allerhöchstes Wort! —

Ich hab's! Da will ich schreiben,
Ganz kurz und schlicht:
„Wo klare Wasser rinnen,
Blühen Vergißmeinnicht!“



Ich wandle Pfade, die nicht eben sind,
Ich wandle dornenvolle, dunkle Wege;
Mir fehlet oft, wie der Maria Kind,
Ein Platz, wohin mein müdes Haupt ich lege.

Was biet' ich dir? Die bettlerleere Hand!
Gehör' ich doch zu den enterbten Erben, —
Ein deutscher Dichter kann im Vaterland
Ja kaum für sich das trockne Brot erwerben! . . .

Doch deines Lebens Bahn sei sanft und still!
Du könntest niemals meine Pfade gehen, —
Leb' ewig, ewig wohl! — Nur manchmal will
Ich aus der Ferne deine Heimat sehen.



Lied der Enterbten.

Unser Leben schleicht jahraus, jahrein
Gleichförmig hin;
Wir müssen darben und zählen nach Pfennigen

Unseren Gewinn.
Kein Sonntag freut uns, kein Frühling blüht uns!
Jahre in, jahraus
Grüßt uns das Elend und ewige Sorge
Hält bei uns Haus.
Bohnen in Höhlen und Kellerlöchern
Ohne Licht und Luft
Und unsre Kinder verkrüppeln und welken
In solcher Gruft . . .
Der Pfaffe tröstet: „Arme Leute hat Gott lieb,
Auf Gott vertraut!“
Von solcher Liebe, das, Priester, glaub' uns,
Sind wir — beim Teufel! — nicht sehr erbaut.



Ich aber . . .

Das Kleid von Seide steht dir gut,
Es blitzt dein Geschmeide wie Sonnenglut;
Ich aber trage dünnen Kattun,
Glasperlen auf meinem Busen ruhn.

Trinkst edle Weine, speisest Fasan,
Gold, Kassenscheine hat dein Galan;
Ich aber plage mich fast zu Tod,
Mühe mich täglich ums liebe Brot.

Mir ist gegeben ein kümmerlich' Los,
Dich wiegt das Leben zärtlich im Schoß;
Doch treibst du Schacher mit Seel' und Leib,
Ich aber — bin ein ehrliches Weib!



An ein Arbeiterkind.

Schmücke dich, armes, schönes Kind,
Bekränze mit Blumen dein Haupt,
Ehe deine Jugend noch verrinnt
Wird dir dein Glück schon geraubt!
Kennst noch nicht des Daseins Not,
Lächelst so maienfrisch
Und für den Hunger ein Stückchen Brot
Trägt ja noch Vaters Tisch.
Jubelst laut in den Tag hinein,
Kennst keinen bleibenden Schmerz, —
Stürme, die folgen auf Sonnenschein,
Warte nur, junges Herz!
Kommt das Leben und deine Pflicht
Kämpft mit Schmerzen und Leid —:
Sieh, wie der Wahrheit ins Gesicht
Schamlos die Lüge speit!
Sieh, wie gut die Gemeinheit lebt,
Wie das Edle verdirbt!
Sieh, wie der Mensch am Mammon klebt,
Um feile Götzen wirbt!

Ach, vor den Augen eifern sie
Sich um Himmel und Gott
Und geheim begeistern sie
Hohes mit eklem Spott! —
Ringst und strebst im tollen Schwarm, —
Ach, dein Mut wird stumpf,
Wirfst dich auch in des Lasters Arm,
In den Südensumpf. . . .



Aus „Erkenntnis“.

Wir sind echte Söhne der zerriss'nen Zeit,
Mit Menschen und Gott, mit uns selber entzweit, —
Wir sind nicht von jenen, die mit heil'gem Singen
Ihrem Volke Frieden und Liebe bringen.
Wir sind von jenen, die wenig aufbau'n, —
Wir sind erst vom Tage das Morgengrau'n.
Uns're Lieder, sie gleichen noch Rutenhieben,
Man wird sie fürchten, man kann sie nicht lieben!
Nach uns wird kommen der Dichter=Prophet,
In seinen Liedern Heilands=Odem weht,
Aus seiner Harfe rauschen himmlische Töne, —
Da schweigt auf Erden der Not Gestöhne!
In der Menschheit Busen wogt der Schall,
Bringt der Sünden unzählbares Heer zu Fall.
Er reinigt die Seelen von irdischer Bürde,
Befreit den Menschen zur Menschenwürde.



Winternacht.

Es liegt ein Leichenlaken so weit und weiß . . .
Die Fichten knarren dumpf; es kracht des Stromes Eis.
Wie wild der Sturm am Himmel schwarze Wolken jagt!
Und tief, tief im Forste das Käuzchen klagt.
Ich schreite rüstig vorwärts und bin allein
Und hüll' in meinen Mantel mich fester ein.
Kalt wie die Winternacht, kalt ist mein Herz:
Es fühlt keine Freude mehr, fühlt keinen Schmerz;
Einst schlug es für die Menschheit innig und heiß!
Des Winters Leichenlaken liegt weit und weiß . . .



Am Tore bietet Kränze feil
Eine junge Gärtnersfrau,
Doch ist ihr üppiges Haar schon grau,
Ihr Verstand nicht mehr ganz heil.
Seit jenem Tag ist sie verwirrt,
Wo sie Mann und Kind verlor.
Kauf' einen Kranz und leise girrt
Sie dir dies Liedel vor:
„Was soll ich machen!
Das will ich meinen — :
Über den Tod darfst du nicht lachen!
Über den Tod darfst du nicht weinen!“



John Henry Mackay.



Eile, eile! Neues Jahrhundert!

Eile, eile, neues Jahrhundert! — Steige segensbringend herauf,
Eine Menschheit harret dir entgegen, darum beflügele deinen
Lauf!
Rette uns aus den ehernen Banden, die um uns alle der
Zeitgeist schlingt,
Müde sind wir und jauchzen entgegen dir, das uns Licht und
Befreiung bringt!
Licht statt knechtender Vorurteile; Licht, das stürzt von
seinem Thron
Einen Glauben, dem wir gehuldigt; das eine neue Religion
Über die Zeiten führet und Lande, welche heut ein Wahnbild
zwingt,
Daß statt finstrier Gesetze die Liebe ihr allmächtiges Szepter
schwingt! — —
Eile, eile, neues Jahrhundert! — Nimm zum Genossen den
brausenden Wind,
Rüttle uns auf aus dem bleiernen Schlafe, in dem befangen
wir immer noch sind,

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung vom Herausgeber	III
Friedrich Niecksche, * 1844 in Köthen bei Lützen, † 1900 in Weimar	1
Der Herbst. — Nach neuen Meeren. — Vereinsamt. — Das Feuerzeichen. — Die Sonne sinkt. (Aus „Gedichte und Sprüche“, 9—11. Aufl. Leipzig 1901, C. G. Naumann.)	
Edwin Bornmann, * 1851 in Leipzig, lebt da . . .	97
Triumpfgeföhle ännts alden Leibz'gersch. — Wir reiten alle mit. — Mannessinn. (Aus „Humoristischer Hausjah“, Leipzig 1896, Selbstverlag.) — Trauerkunde. (Aus „Schelmen- lieder“, 2. Aufl. Leipzig 1891, Selbstverlag.)	
Johannes Proelß, * 1853 in Dresden, lebt in Stuttgart-Degerloch	104
Zwei Bilder. (Aus „Deutsch-Capri in Kunst, Dichtung, Leben“, Oldenburg 1901, Schulze'sche Hofbuchhandlung.)	
Peter Hille, * 1854 in Erwitzen in Westfalen, † 1904 in Schlachtensee bei Berlin.	8
Waldestimme. — Der schlafende Blich. — Kind. — An Gott. (Aus Ges. Werke. 1. Bd. „Blätter v. 50 jähr. Baum.“ Berlin 1904, Schuster & Loeffler.)	
Heinrich Bierordt, * 1855 in Karlsruhe; lebt da . . .	10
Tristan und Isoldens Meerfahrt. — Herbstmorgen. — Mein Lied. (Aus „Lieder und Balladen“, 2. Ausg. Heidelberg, 1885, C. Winter's Univ.-Buchhdlg.)	
Ernst von Wolzogen, * 1855 in Breslau; lebt in Darmstadt	15
Ode an Richard Wagner. — Haselen. — Der Hand- schuh. — Willst du Einfluß auf die Massen haben . . . — Deutschlands glücklich Schiff. (Unveröffentlicht.)	
Ferdinand Avenarius, * 1856 in Berlin; lebt in Blasewitz bei Dresden	20
Wie sich alles rundet. — Vogelmette. — Hochzeitskarnen . . Freud an der Welt. (Aus „Wandern und Werden“. Erste Gedichte. 2. Aufl. Leipzig 1898, E. Diederichs.)	
Harald Arjuna Grävell, * 1856 in Berlin; lebt in München.	25
Lied der Mousquetäre. — Ave Maria. (Unveröffentlicht.)	

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Reinhold Fuchs, * 1858 in Leipzig; lebt in Dresden Auf der Düne. (Aus „Strandgut“. Ausgewählte Dichtungen. 5. Aufl. Altenburg 1902, S. Geibel.)	28
Wolfgang Kirchbach, * 1857 in London, † 1906 in Berlin	29
Die toten Götter. (Aus „Ausgewählte Gedichte“, Leipzig 1883, W. Friedrich.) — Das ist, wenn die ersten Rosen blühen. (Unveröffentlicht.) — Die Uhr. (Unveröffentlicht.)	
Edgar Steiger, * 1858 in Egelshofen, Kanton Thur- gau, Schweiz; lebt in München	35
Mascha. — Beim Zechen. — Eine Höllensfahrt. — Späte Liebe. (3. T. aus der „Gesellschaft“, 3. T. unveröffentlicht.)	
Paul Hartwig, * 1859; lebt in Rom	45
Deutscher Spätherbst. — Beethoven. — Heimat. (Aus „Späte Lieder“. Stuttgart 1908, J. G. Cotta'sche B., Nachf.)	
Wilhelm von Polenz, * 1861 auf Schloß Ober- Cunewalde in der Oberlausitz, † 1903	47
Gutten. — Eine Königin. (Aus „Karlina“, Berlin 1894) Mannestränen. (Aus „Erntezeit“, Berlin 1904, F. Fontane & Co.)	
Max Mendheim, * 1862 in Leipzig; lebt da	52
Empor! (Unveröffentlicht.)	
Ludwig Fulda, * 1862 in Frankfurt a. M.; lebt in Berlin	55
Der sitzende Spielmann. — Frau Alltäglichkeit. — Kunst und Jugend. (Aus „Satura“, Grillen und Schwänke, Leipzig 1884, Karl Reißner.)	
Hermann Conradi, * 1862 zu Jeshitz in Anhalt, † 1890 in Würzburg	60
Frühlingssehnsucht. — Licht den Lebendigen. — Herbst. — In der Entsagung stumpfes Brüten. — Gewißheit. — Elisabeth. — Mein Blick nun weide dich zum letzten Mal. — Vollbracht. (Aus „Lieder eines Sünders“, Leipzig 1887, W. Friedrich.)	

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Adolf Bartels, * 1862 in Wesselburen, Schleswig-Holstein; lebt in Weimar	70
Vorüber. — Hoffnung. — Abschluß. — Triumph. (Aus „Gedichte“, Leipzig 1889, Karl Reißner.)	
Georg Reicke, * 1863 in Königsberg; lebt in Berlin. Hinterhaus. — Schön Ellen. — Mit einem goldenen Spiegel. (Unveröffentlicht.)	73
Richard Dehmel, * 1863 in Wendisch-Hermisdorf im Spreewald; lebt in Blankenese bei Hamburg . .	76
Krämerseelen. — Eine ganz neu Schelmweis. — Nächliche Frage. — Frühlingsglück. — An meine Königin. — Läuterung. (Aus Bd. 1 der Gesamt-Ausgabe. Berlin 1906, S. Fischer.)	
Paul Fritzsche, * 1863 in Frankfurt a. D., da † 1888	82
Was soll ich zwischen Büchermauern. — Grüß Gott, lenzschönes, braunes Kind. — Du bist wie die Sonne. — Will ihm ein Briefchen schreiben. — Ich wandle Pfade, die nicht eben sind. — Lied der Enterbten. — Ich aber . . — An ein Arbeiterkind. — Erkenntnis. — Winternacht. — Am Tode bietet Kränze feil. (Das Fragment „Erkenntnis“ nur in Fritzsches Broschüre „Die moderne Lyriker-Revolution“ [Frankfurt a. D. 1885/6] wiederzufinden. Die übrigen Gedichte aus „Mein Herzenstestament“, Zürich 1887, Verlags-Magazin und „Bilderbuch eines Schwermütigen“, Stolp 1889, Hildebrandt.)	
John Henry Mackay, * 1864 zu Greenock in Schottland; lebt in Berlin	89
Eile! Eile! Neues Jahrhundert! — Ich. — Schranken. — Weltseele. (Aus „Gesammelte Dichtungen“, Berlin, Bernhard Zack.)	
Otto Erich Hartleben, * 1864 in Clausthal, † 1905 in Salo	93
Die Dummheit spricht aus deinem zarten Antlitz. — Wie himmlisch dann im Bett an deiner Brust. — Nun reicht den vollen Humpen. — Die Taube. — Maria. (Aus der Gesamtausgabe, Bd. 1. Berlin 1908, S. Fischer.)	
Cäsar Glaischen, * 1864 in Stuttgart; lebt in Berlin	106
Wiegenliedchen. — Briefblatt. — Liebeslied. — Schwertspruch.	

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Otto Julius Bierbaum, * 1865 in Grünberg in Schlesien; lebt in Dresden.	110
Für Beerensucher. — Das grüne Blatt. — Der Tod krönt die Unschuld. — Nachts an die Nachtigall. — Liebeslied im Herbst. — Glück.	
Hermann Kienzl, * 1865 in Graz; lebt in Berlin. Ein Bund. (Unveröffentlicht.)	115
Walter Harlan, * 1867 zu Dresden; lebt in Berlin	116
Lied der Pleiße. (Unveröffentlicht.)	
Oskar Mysing (Mora), * 1867 in Bremen; lebt in Paris.	118
Das neue Deutschland von 1888. (Unveröffentlicht.)	
Gustav Klitscher, * 1868 in Stettin; lebt in Berlin	119
In Schönheit. (Aus „Schönheit“, Berlin 1900, Fischer & Franke.)	
Kurt Martens, * 1870 in Leipzig; lebt in Loschwitz bei Dresden.	120
Lenia. — Endymion. — Gegen Morgen. — Spruch des Dichters. (Teilweise unveröffentlicht.)	
Hermann Anders Krüger, * 1871 in Dorpat; lebt in Herrenhausen bei Hannover	123
Der Künstler. (Aus „Simple Lieder“, 2. Aufl. Doppelu 1900, Georg Maske.)	
Heinrich Stümcke, * 1872 in Jekaterinenburg (Rußland); lebt in Berlin	125
Der Adler von Siz Maria. (Aus „Präludien“, München 1893, Dr. E. Albert & Co.)	
Alfred Nombert, * 1872 in Karlsruhe; lebt in Heidelberg	128
Der Übergang. — Der himmlische Zecher. (Aus „Die Schöpfung“, Berlin, Schuster & Loeffler.)	

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Ernst Weber, * 1873 in Königshofen im Grabfeld; lebt in München	133
Der Freier. — Der Rattenfänger. (Aus „Von eignen Spielmannsweisen“, München, Carl Schnell.)	
Walter Schädelin, * 1873 in Roppigen, Kanton Bern; lebt in Bern	136
Der Schmied. — Die Ernte. (Aus „Gedichte“, Bern 1905, H. Franke.)	
Herbert Eulenberg, * 1876 zu Mühlheim a. Rh.; lebt bei Düsseldorf	138
Lied des Grafen von Gleichen. (In der „Schaubühne“.) — An Kassandra. (Geleitwort zum Drama.) — Für meine Frau. (Unveröffentlicht) — Herbstgang. (Unveröffentlicht.)	
Heinrich Spiero, * 1876 in Königsberg; lebt in Ham- burg-Großborstel	142
Frühherbst. — Gegen Morgen. — Rat. — Grabhüft. (Unveröffentlicht.)	
Hans Rothardt, * 1878; lebt in Charlottenburg .	145
Venus Abendröte. — Blaue Stunde. (Unveröffentlicht.)	
Wilhelm Dörsenbein, * 1878 in London; lebt in München.	147
Selbstgespräch. (Unveröffentlicht.)	
Ernst Feise, lebt als Privatdozent der University of Wisconsin, Madison (U. S. A.)	148
Lenz. — Ship that passed in the night. (Unveröffentlicht.)	
Friedrich Selle, * 1879 in Leipzig; lebt da . . .	150
Liebe in Nofoto. (Unveröffentlicht.)	
Johann Christian Scherf (Artur Zweiniger), * 1879 in Leipzig; lebt da	152
Abenddämmerung. — Und als der Morgen kam. (Aus „Liebe, Leid, Leben“, Leipzig 1907, Georg Merseburger.)	
Max Fleischer, * 1880 in Komotau, Böhmen; lebt da	154
Nächte. — Du bist das Meer. — Sterben. — Nacht und Tag. (Aus „Traum und Schöpfung. Eine Menschwerdung.“ Dresden 1901, E. Pierjon.)	

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Ernst Bergmann, * 1881 in Colditz; lebt in Leipzig	157
Es fällt ein tiefer Ton durch meine Nacht. — Es schlich sich aus den Toren. (Aus „Elisabeth“, Leipzig 1908, Haupt & Hammon.)	
Karl Friedrich Nowak, * 1882 in Wien; lebt in Leipzig	158
Bauernsonntag. — Manon. (Aus „Romantische Fahrt“, Berlin 1908, Concordia, Deutsche Verlagsanstalt.)	
Julius Berstl, * 1883 in Bernburg a. S.; lebt in Leipzig	160
Landsfahrer. — Erlöser. (Unveröffentlicht.)	
Ernst Ludwig Schellenberg, * 1883 in Weimar, lebt da	164
Stille. — Abend. — Fremde Stadt. — Zum Lenz. (Aus „Erlösung“, Berlin 1906, Axel Junker.)	
Hans Friedrich, * 1884 in Magdeburg; lebt in München	166
Mutter Erde. — Seraphine. (Unveröffentlicht.)	
Friedrich Stieve, * 1884 in München; lebt in Heidel- berg	169
Ich liebe Menschen, die ihr Herz genommen. — Dies scheint mir oft in feierlichen Nächten. (Aus „Gedichte“, Leipzig 1908, Haupt & Hammon.)	
Fritz Adolf Hünich, * 1885 in Zwickau; studiert z. Z. in Leipzig	170
Evangelium Luca. — Der Andere. — Neue Sehnsucht.	
Kurt Pinthus, * 1886 in Erfurt; studiert z. Z. in Leipzig	172
Erinnerung an einen Abend.	
Ulrich Steindorff, * 1888 in Berlin; studiert z. Z. in Leipzig	173
Beten will ich. — Wenn mein Junge. — Licht, wohin wanderst du? — Mutterliebested. — Geigenlied. — Unrast.	